

Dein Reich komme!

Autor(en): **Fuchs, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dein Reich komme!

Wenn man die Gedanken vom Kommen des Reiches Gottes als eine uns gestellte Aufgabe entwickelt, wird immer gesagt: Also meint ihr, daß wir, wir Menschen, dies Reich bauen können und sollen? Daher ist es für euch nicht eine Wirklichkeit der Ewigkeit, sondern eine irdische Wirklichkeit. — Wer das sagt, hat meiner Ansicht nach weder die ganze Wahrheit der evangelischen Verkündigung noch die Wahrheit dessen verstanden, worum es hier geht.

Wenn Jesus kündigt: «Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen», so meint er, daß es als eine gestaltende Macht in unser Sein und durch unser Sein hindurch in diese materielle Welt tritt. Er mit seiner Auferstehungsmacht — er mit seinem Geiste, seiner Wahrheit und seiner Liebe wirkt in diese materielle Welt hinein. Das Wichtigste, was wir hier zu tun haben, wozu er ruft, ist, daß wir diese Welt gestalten zum Werkzeug seiner Wahrheit und seiner Liebe.

Dazu stellt er der Menschheit, den Völkern, der Kirche seine Aufgaben. Lösen wir die Aufgaben, so sind wir unserm und der Welt Ziel einen Schritt näher gekommen. Lösen wir sie nicht, so haben wir uns das Gericht geschaffen, in dem wir beiseite gelegt werden als die, die nicht mehr sein Werkzeug sein können. Solch ein Gericht über die Christenheit erleben wir heute.

Das letzte Gericht, das endgültige, wird sein, wenn in vielen und schweren Entscheidungen für und gegen ihn die einen gereift sein werden, daß er sie zu sich ziehen kann, die andern aber ihr Wesen, die ihnen mitgegebene Wirklichkeit geistigen Seins so verbraucht haben werden, daß sie wesenlos geworden sind.

Die Geschichte ist erfüllt mit Schau von *Teilzielen*, die sich in der Richtung auf das letzte, ewige Ziel hinbewegen, ohne es zu erreichen. Bevor Jesus Christus kam, schauten Völker und Religionen solche Teilziele in der Frage der Gerechtigkeit ihres Zusammenlebens, des Kampfes für den guten Gott und für Gerechtigkeit. Ähnliches vollzog sich nach ihm in der Schau, die er gab und die nicht vollkommen begriffen wurde. Solch ein Teilziel ist auch die Schau des Sozialismus und Kommunismus, die ja eine Welt schaffen wollen, in der Brüderlichkeit stärker sein wird, als sie heute ist, und in der viel Gegensatz und Sünde überwunden sein soll. Immer wieder hört man von Christen und Theologen sagen, daß eben die Sünde nie überwunden werden kann, sondern nur der einzelne aus der sündigen Welt gerettet wird. Und aus dieser These, daß die Sünde unüberwindbar ist, wird die Berechtigung abgeleitet, nicht gegen sie anzugehen und sich um ihre Überwindung zu mühen. Weil die Sünde unüberwindbar ist, wird — so scheint es fast — derjenige zum Sünder gestempelt, der sich mit der Sünde nicht einfach abfindet, sondern gegen sie angeht. Hat man aber auch bezüglich der Sünden des sexuellen Lebens, der zerrütteten

Ehen oder der Trunksucht so geurteilt? Und wenn nicht, wie ist es zu erklären, daß man in so gegensätzlicher Art und Weise argumentieren kann?

Über der Menschheit steht die Verheißung Gottes zu einem gewaltigen, heiligen Ziel, der Wirklichkeit seiner Herrschaft. Soll man unserer Verkündigung dieses Zieles glauben, wenn wir sowenig wie möglich von diesem Ziele heute verwirklichen wollen? Solange die Christen das schwerste Werk, das zu tun ist, den Kampf mit der Sünde der Gesellschaft, den Nichtchristen überlassen, solange ist für die gequälte Menschheit ihre Botschaft nicht glaubwürdig. Ja sie ist nicht einmal glaubwürdig für die auf bösem Wege Herrschenden. Denn diese werden ebenfalls gleichgültig — wie die Wirklichkeit beweist — gegen einen Glauben, der sie in der Sinnlosigkeit ihres Tuns unbehelligt läßt, der ihnen also kraftlos erscheint. Auch die Herrschenden wünschen eine zielweisende Botschaft; ohne daß es ihnen ins Bewußtsein tritt, wünschen sie sich eine solche.

Dies gilt für den furchtbaren Zustand im Klassenkampf. Daß die Frage der Verteilung des Arbeitsproduktes in einer Gesellschaft auf dem Kampfe zweier Gruppen beruht und nicht auf gerechtem Urteil und Abwägen, ist unerträglich für jedes wahrhaft christliche Gewissen.

Dies gilt aber auch für die Frage des Krieges. Daß die Völker ihre Angelegenheiten untereinander nicht durch verständige und gerechte Verhandlung, sondern durch Gewalt erledigen, ist unsinnige Sünde. Jede Kirche müßte jedem Staatsmann sagen, daß er in seiner Politik mit dem Mittel des Krieges nicht rechnen darf.

Das sind die großen Teilziele, gegenwärtig unser Leben zerstörende Sünden zu überwinden. Gewiß werden wir dabei nicht das Reich Gottes schaffen. Auch wenn der Mensch eine ihn zerdrückende Gestaltung überwunden und eine neue Ordnung gefunden hat, werden in diese neue Gestaltung Sünden einfließen, die wieder überwunden werden müssen. Aber deshalb darf man vor der neuen Gestaltung nicht zurückschrecken. Die Tatsache, daß es uns nicht möglich ist, zwischen Sünde und Sündlosigkeit in unserem Tun zu wählen, darf uns nicht zur Resignation oder zum Festhalten am Bestehenden verleiten. Der Kampf gegen die Sünde ist eben nun einmal ein Ringen, in dem es nie etwas Fertiges, allerdings aber doch ein Mehr oder Weniger an Sünde, ein Näher oder Ferner vom Ziele gibt.

Wenn wir in diesem Ringen stehen, stehen wir unter dem «Ja» zu Gottes Herrschaft — unter dem Gebet «Dein Wille geschehe auf Erden». Indem wir unter diesem Gebet stehen und unter der Herrschaft Gottes unseren Weg gehen, wachsen wir in der Kraft dessen, dessen Verheißung und Ruf uns auf diesen Weg stellt. In dem Leiden und Ringen, in dem Einsamsein und Opfern für diese Aufgabe erfahren wir die immer wiederkehrende Begegnung Gottes und des Auferstandenen. Er ermutigt uns in Niederlagen. Er ist die Macht der Vergebung, wenn wir an unserer eigenen Schwäche leiden und darüber ver-

zweifeln möchten. Da richtet er uns auf, läßt uns die Verheißung neu hören und mit neuem Mut und Vertrauen ans Werk gehen.

Wenn wir uns nicht in dies Ringen stellen, das von der Verheißung Gottes geweckt wird, sinken wir in eine Gewohnheitsfrömmigkeit hinab, in der das, was dem Menschen, der der Verheißung gehorcht, Wirklichkeit ist, ein Begriff wird, den man «glaubt».

Aber dies Glauben an Begriffe und Gedanken und Lehren ist keine Kraft, in der Ewigkeit sich uns zeigt, und keine Kraft, die Glauben weckt, die Verkündigung trägt. Eine Christenheit, die durch Jahrzehnte — ja Jahrhunderte — nicht unter dem Glauben an die Verheißung Gottes stand, konnte in den Massen keinen Glauben an diese Verheißung wecken. Steht sie unter der Verheißung, dann wird sie offenen Auges darum ringen, daß sie selbst und alle Christen die Sünden erkennen, in denen sie nicht nur als einzelne, sondern in der Gesellschaft leben.

Dann aber müssen wir auch fragen: Hören «Marxisten» die Verheißung, und gibt es Christen, die sie nicht hören?

Aus: Emil Fuchs: Christliche und marxistische Ethik, 1958

Israel und seine arabischen Nachbarn

Nach dem Buch: «Israel zwischen den Fronten» von Bruno Frei (Europa-Verlag).*

Wie Israel und seine arabischen Nachbarn sich zueinander verhalten — das ist eine Lebensfrage für Israel. Es ist die wichtigste von den vielen Aufgaben und Problemen, die diesem kleinen Land gestellt sind. Die Aufbau- und Bewässerungsprobleme, die Eingliederung der Neueinwanderer, die ethnographischen Verschiedenheiten, Israels Verhältnis zu den Großmächten und den übrigen Staaten in der Welt — das ist alles sehr wichtig und es steht oft viel mehr im Vordergrund als die arabische Frage. Aber das darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie alle erst in zweiter Linie kommen. Sie werden sich alle lösen, besser oder schlechter — das grundlegende, das Lebensproblem Israels ist sein Verhältnis zu den arabischen Staaten. Und dies nicht erst in der Zukunft oder für den wohl unwahrscheinlichen Fall eines Krieges, sondern schon heute. Denn unwahrscheinlich ist nicht unmöglich und darum fühlt sich Israel heute, im Zeichen der Feindschaft der Araber, als «belagerte Festung». So heißt das Kapitel in dem Buch von Frei, in dem er ausgezeichnet diese Stimmung in Israel wiedergibt.

Dies hat vielfache Wirkungen. Es steigert zwar die Entschlossenheit und Kampfbereitschaft der israelischen Jugend, die härter und kämpferischer geworden ist als ihre Väter es waren, aber es führt leicht auch zu einem übersteigerten Selbstbewußtsein und zu Chauvi-

* Siehe auch die Besprechung im Februarheft der «Neuen Wege».